

Thematisches Atelier im Mai 2018

Kinder und Jugendliche in der Krise: Lernen und psychosoziale Unterstützung

Mittwoch, 23. Mai, 13 – 16.30 Uhr im Generationenhaus, Bahnhofplatz 2, Bern.

Psychosoziale Unterstützung PSS¹ ist ein zentraler Bestandteil von Bildung in Krisensituationen und in fragilen Kontexten. Sie gehört zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die unter traumatisierenden Erfahrungen leiden oder die in andauernder Unsicherheit und Stress leben.

Darum ist psychosoziale Unterstützung ein Thema sowohl für die Internationale Zusammenarbeit wie auch für spezifische Situationen in der Schweiz; z.B. in der Arbeit mit minderjährigen Asylsuchenden.

Der Workshop vermittelte Grundlagen zum Umgang mit Kindern und Jugendlichen, die durch traumatische Erfahrungen und emotionalen Stress belastet sind. Es ging darum, inwieweit psychosoziale Betreuung als eine Aufgabe für die Schule zu verstehen ist. Weiter informierte er über die Richtlinien, welche auf internationaler Ebene dazu in Entwicklung sind und demnächst publiziert werden sollten.

Das Atelier startete mit einer praktischen Übung, wie psychosoziale Unterstützung durch Spiel gefördert werden kann. In einem zweiten Teil stellten vier Mitglieder des RECI im Rahmen eines Worldcafé ihre konkreten Ansätze und Projekte zum Thema zur Diskussion.

Die drei wichtigsten Schlussfolgerungen aus dem Atelier

In Krisensituationen sind viele Kinder traumatisiert oder leiden unter schwerem psychosozialen Stress. In der Schweiz können wir mit diesen Kindern therapeutisch arbeiten; eine Möglichkeit, die in der Arbeit in internationalen Krisengebieten nur selten zu Verfügung steht. Umso wichtiger ist es, dass dort im Rahmen von Bildungsprogrammen niederschwellige Angebote entwickelt werden, welche dazu beitragen, die psychosoziale Gesundheit der Kinder zu fördern.

In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gilt es dem Umstand Rechnung zu tragen, dass oft nicht nur die Lernenden selber sondern auch deren Umfeld traumatisierende Erlebnisse hinter sich haben und selber entsprechend betroffen sind; insbesondere Eltern und Geschwister, Begleitpersonen und LehrerInnen. Entsprechend sollten die Programme in einem systemischen Ansatz auch das Umfeld mit einbeziehen.

Schutz und Sicherheit der Kinder und Jugendlichen kommt in Krisensituationen immer höchste Priorität zu und sollte entsprechend integraler Bestandteil der Bildungsarbeit sein.

¹Abkürzung PSS, abgeleitet aus dem Englischen «Psychosocial support»

Einstieg Übung

Psychosoziale Betreuung über das Spiel: ein Empatiespiel.

Virgini8e Emery, Julian Seeman Sterling, Right To Play

Eröffnet wurde das Atelier mit einer Übung für die Teilnehmenden unter dem Titel Psychosoziale Arbeit über die Kraft des Spiels. Right to play führte mit den Teilnehmenden ein Spiel durch, welches die NGO in ihrer Arbeit anwendet. Es handelte sich um ein Empathie Spiel, in dem Kinder dazu angeregt werden über Emotionen nachzudenken und diese mit ihrer eigenen Erfahrungswelt zu verbinden. Right To Play schreibt dazu:

„In den letzten Jahren haben wir vermehrt die Rückmeldung erhalten, dass Kinder in unseren Projekten besser auf psychosozialen Stress reagieren können als ihre Altersgenossen. Da wir meist in fragilen Kontexten tätig sind, haben wir unsere Herangehensweise zu dem Thema psychosoziale Unterstützung konkretisiert. Im Herzen unseres Ansatzes liegt unser Ausbildungshandbuch für Lehrer und Coaches. Die Ausbildung bietet eine ausführliche Einführung zu den Themen Stress, Trauma und psychosoziale Unterstützung. Hierbei lernen unsere Teilnehmer wie sie betroffene Kinder identifizieren, unterstützen und in Härtefällen weitervermitteln können. Unsere Teilnehmer können gezielt Spiele einsetzen, die betroffene Kinder unterstützen.“

„Wir haben uns sehr gefreut wie offen und engagiert die RECI Mitglieder an unserem Spiel/Präsentation teilgenommen haben. Das Spiel scheint sehr gut angekommen zu sein und wir hatten den Eindruck, dass unser Ansatz gut verstanden und positiv aufgenommen wurde. Für uns war es eine hervorragende Gelegenheit mit neuen und innovativen Präsentationsformaten zu experimentieren.“

Die aktive Einführung in das Thema der psychosozialen Unterstützung und das schöne Wetter haben als „ice-breaker“ fungiert. Wir hatten mit einigen RECI Mitgliedern interessante Gespräche und viele haben unseren Ansatz auch in der INEE Präsentation wiedererkannt. Die Präsentationen am Nachmittag haben uns gezeigt, dass wir als Netzwerk ein recht konkretes und einheitliches Verständnis der Thematik haben. Dies bestärkt die RECI Mitglieder in ihrer Arbeit und gewährt unseren verschiedenen Ansätzen Legitimität.“

Referate

Psychosoziale Betreuung als Aufgabe der Bildung?

Frau Christina Kohli, Klinische Psychologin und Psychotherapeutin FSP erzählte aus ihren Erfahrungen als ehemalige Lehrerin und als Psychologin über den Umgang mit Kindern und Jugendlichen, die durch traumatische Erfahrungen und Stress belastet sind.

In ihrer Heimat, auf der Flucht und im Aufnahmeland erleben geflüchtete Kinder und ihre Familien oft extrem belastende Ereignisse. Als Reaktion darauf entwickeln sie nicht selten eine Traumafolgestörung. Der Schule kommt bei der Betreuung von geflüchteten, oftmals traumatisierten Familien eine wichtige Rolle zu. Generell sollen die Kinder die Schule als sicheren Ort erleben, welcher auch ihre Eltern wertschätzend miteinbezieht. Weiter sollen die Lehrpersonen mögliche Hinweise auf Traumafolgestörungen erkennen können, damit den betroffenen Familien Hilfe durch Fachpersonen zuteilwerden kann.

In der nachfolgenden Diskussion wurden verschiedene Punkte aufgegriffen:

- Wo entsteht Traumatisierung? Oft gehen wir selbstverständlich davon aus, dass Traumatisierung in Gewaltsituationen im Herkunftsland oder unterwegs, auf Migrationsrouten, ausgelöst werden. Unterschätzt wird hingegen, dass Traumatisierung auch im Zielland – und auch bei uns – ausgelöst oder wieder verstärkt werden kann. In diesem Sinne wäre auch unser System zu hinterfragen.
- Die psychosoziale Betreuung im Rahmen der Schule ist bisher nicht systematisiert, auch nicht in der Schweiz. Es sind oft die engagierten Lehrpersonen, die sich aus eigener Initiative weiterbilden. Hier besteht Handlungsbedarf; LehrerInnen müssen für diese Arbeit ausgebildet und gerüstet sein.
- In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist dem Umstand Rechnung zu tragen, dass sehr häufig nicht nur diese, sondern auch deren Umfeld traumatische Erlebnisse erlitten hat; Eltern, Begleitpersonen oder LehrerInnen. Hier ist über die Generationen hinweg zu arbeiten.
- Nebst psychosozialer Betreuung stehen in der Schweiz grundsätzlich auch Therapieangebote zu Verfügung, wo dies notwendig ist. In der Internationalen Zusammenarbeit IZA gibt es diese Möglichkeit sehr oft nicht, auch wenn Einzelne eine Therapie dringlich benötigen hätten. Entsprechend braucht es in der IZA niederschwellige Angebote, welche die psychosoziale Gesundheit der Lernenden unterstützen. Ansätze dazu werden im Worldcafé (2. Teil der Veranstaltung) vorgestellt.

Internationale Richtlinien für psychosoziale Betreuung und sozial-emotionales Lernen

Jo Kelcey, Co-Autorin der Leitlinien des Internationalen Netzwerkes «Interagency Network for Education in Emergencies INNE»

Die Leitlinien sind derzeit in Bearbeitung und sollen noch im Laufe des Mai 2018 publiziert werden.

Mit den Leitlinien werden drei Ziele angestrebt: Sie reflektieren die Rollen von Bildung im Blick auf das psycho-soziale Wohlbefinden der Kinder und Jugendlichen und möchten den Bildungsverantwortlichen konkrete Anregung vermitteln, wie Psychosoziale Unterstützung in formale und non-formale Bildungsangebote integriert werden kann. Schliesslich zeigen sie Zusammenhänge zwischen PSS in der Bildung und anderen Sektoren der Humanitären Arbeit auf. Die Referentin erläutert Grundprinzipien – Schutz und soziale Ökologie – die den Leitlinien zugrunde liegen sowie das Verständnis von psychosozial, von sozial-emotionalem Lernen und von Resilienz, an welche sich diese orientieren.

Exemplarisch für die in den Guidelines vorgeschlagenen Aktivitäten werden aufgezeigt:

- Ein Tutoren-System unter den Kindern; unter Anleitung der Lehr- oder Erziehungspersonen lernen Kinder, sich gegenseitig zu unterstützen und voneinander zu lernen;
 - Intervisionssysteme unter Lehrkräften;
 - Der Einbezug von extra-curricularen Aktivitäten wie Sport und Spiel.
-

Worldcafé

Trauma-sensibler Ansatz mit Sport und Spiel

Marc Probst, Swiss Academy for Development SAD

Die SAD hat den trauma-sensiblen Ansatz mit Sport und Spiel entwickelt. Dieser wurde im Südsudan, in Myanmar und in Uganda mit Teilnehmenden getestet, die traumatische Erlebnisse erfahren haben.

Der trauma-sensible Ansatz arbeitet nicht therapeutisch an Traumatisierung, sondern hilft den Teilnehmenden indirekt mit ihren traumatischen Erfahrungen umzugehen. Durch die Arbeit auf der mentalen, physischen, emotionalen und sozialen Ebene wird Sport und Spiel als eine Plattform zum Lernen, Entwickeln und Stärken von Lebenskompetenzen genutzt. Der experimentelle Lernzyklus (Erleben, Reflektieren, Verbinden, Anwenden) hilft den Teilnehmenden, die Verbindungen zwischen den sport- und spielbasierten Übungen und den diskutierten Themen zu machen und Gelerntes in ihren Alltag zu integrieren.

In den Diskussionen im Rahmen des Worldcafé wurde deutlich, dass es eine Reihe gemeinsamer Prinzipien gibt, welche auch in den Referaten oder andere Projektbeispielen angesprochen wurden. Für die SAD und ihre Ausrichtung stehen dazu im Vordergrund:

- Die Arbeit orientiert sich an einem systemischen Ansatz;
- Bildungsfachleute und LehrerInnen kennen ihre Handlungsmöglichkeiten und Grenzen, indem sie psychosozial unterstützen und begleiten, aber keinen therapeutischen Ansatz noch Anspruch haben;
- Die Ausbildung von LehrerInnen ist ein zentraler Bestandteil und dafür braucht er auch Handbücher und Anleitung.

Psychische Gesundheit und Inklusion / WHO mh GAP Handbuch (mental health gap)

Denis Hofer, CBM

Eltern und Betreuungspersonen spielen eine entscheidende Rolle, wenn es um die Entwicklung, das Lernen und das psychische Wohlbefinden von Kindern geht. Dies gilt besonders für Eltern von Kindern mit Lern- und Entwicklungsschwierigkeiten und Behinderungen. Aus diesem Grund hat die WHO im Rahmen des Mental Health Action Plan 2013-2020 Ausbildungsmodule entwickelt, die Eltern und Betreuungspersonen im Umgang mit Lern- und Entwicklungsschwierigkeiten und Behinderungen unterstützen. Sie vermitteln grundlegende Verhaltensweisen und Kenntnisse im Zusammenhang mit Lernentwicklung sind auf einen Kontext ausgerichtet, in dem es an ausgebildeten Fachpersonen und anderen Ressourcen mangelt.

In Nicaragua und Burkina Faso unterstützt CBM die Ausbildung von Eltern und Betreuungspersonen, in Zusammenarbeit mit Selbstvertretungsgruppen, Schulen und Elternvereinigungen.

Im Worldcafé wurden Fragen in Bezug auf das Scaling up und alignment an die lokale Bildungspolitik diskutiert: Wie passen die Methoden in das jeweilige Bildungssystem und wo können solche Module in die reguläre Lehrpersonen-Ausbildung integriert werden? Darüber hinaus wurde diskutiert, dass die Module von Gesundheitsseite her entwickelt wurden und die Anpassung zur Verwendung in inklusiven, öffentlichen Schulen noch nicht offiziell durchgeführt wurde. Eine Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium ist in diesem Zusammenhang unablässig.

Den Teufelskreis durchbrechen: psychosoziale Programme für Gewalt-Prävention an Schulen in der Elfenbeinküste

Lucia Quintero, Graines de Paix

Gewalt im schulischen Umfeld gehört zu den am weitesten verbreiteten Formen von Gewalt gegen Kinder in der Elfenbeinküste und ist im Kontext Westafrika noch wenig erforscht.

Insbesondere kleine Kinder sind erhöhten Gewaltrisiken ausgesetzt und jedes sechste Kind in der Elfenbeinküste wurde schon Opfer von sexuellen Übergriffen durch Lehrpersonen (Bildungsministerium, 2016). Gewalt in der Erziehung hat desaströse Auswirkungen auf die mentale Gesundheit der Kinder, auf ihre Lernprozesse, auf das schulische Klima und führt zu Traumatisierung.

Das Programm von Graines de Paix zielt darauf ab, Gewalt in der Schule abzubauen und alternative gewaltfreie Erziehungsmethoden zu fördern. Die NGO engagiert sich entsprechend in der Grundausbildung für LehrerInnen, fördert deren psychosoziale Kompetenzen und schult sie für einen partizipativen und respektvollen Umgang mit Kindern. Über die Kooperation mit der London School of Hygiene and Tropical Medicine (LSHTM) wird die Wirkung der Programme gemessen.

«Kinderfreundliche Räume» in Schweizer Asylzentren

Sandra Costantini, Save the Children

2016 und 2017 beantragten über 9'000 bzw. 7'000³ Kinder in der Schweiz Asyl. Viele von ihnen wurden in ihren Heimatländern oder auf der Flucht Opfer von Gewalt und Missbrauch. Sie brauchen möglichst schnell Unterstützung, um ihre Erlebnisse spielerisch und kreativ zu verarbeiten.

Zu diesem Zweck betreibt Save the Children Schweiz kinderfreundliche Räume in Schweizer Asylkollektivunterkünften. Das Programm wird seit 2016 in Form von Pilotprojekten an verschiedenen Standorten durchgeführt und basiert auf einem international erprobten und evaluierten⁴ Konzept zur professionellen Unterstützung und zum Schutz von Kindern, die während und nach Krisensituationen in Kollektivunterkünften leben.

Im Rahmen des Worldcafé wurde festgestellt, dass die grundlegenden Bedürfnisse von Kindern weltweit die gleichen sind: nebst Schutz und Sicherheit sind dies v.a. fürsorgliche Erwachsene, Zeit zum Spielen sowie Möglichkeit, sich einzubringen. In den Zentren wird kein formaler Bildungsansatz verfolgt, sondern versucht, die Kinder durch Spass und Freude, spielerisches Lernen, Struktur und Rituale zur Ruhe kommen zu lassen und ihre Ressourcen zu stärken. So können Sie Erlebtes besser bewältigen und haben Zeit und Raum sich an die neue Umgebung und Lebenssituation zu gewöhnen. Gleichzeitig stärkt das Programm die Eltern-Kind Beziehung und bietet Eltern dadurch Entlastung, dass sie ihre Kinder an einem sicheren Ort betreut wissen.

² Quelle SEM

³ Ein Kind ist gemäss der Definition der UN-Kinderrechtskonvention, dem Schweizer Recht und Save the Children eine Person, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat

⁴ Ager, A., Metzler, J., Vojta, M. and Savage, K. (2013). Child Friendly Spaces: A Systematic Review of the Current Evidence-Base on Outcomes and Impact Intervention 11(2): 133–47.

Schlussworte

Frau Christina Kohli stellt zusammenfassend nochmals fest, dass Kinder in Situationen von Stress und Traumatisierung Inseln brauchen, wo sie Kind sein können. Den Lehrpersonen kommt dabei eine grosse Bedeutung zu; sie sind es, die in der Schule den Umgang mit den Betroffenen gestalten. Ebenfalls sind nach einem systemischen Ansatz immer das Umfeld der Kinder und insbesondere die Eltern beizuziehen.

Frau Myriam Gallio, RECI Präsidentin ad interim betont die Bedeutung und Wichtigkeit der Debatte zu Psychosozialer Betreuung im Rahmen von Bildungsprogrammen und ordnet diese nochmals ein in das übergelagerte Thema von Bildung in Krisensituationen. Das RECI wird an diesem Thema weiter dranbleiben und zu spezifischen Fragen vertiefen; geplant dazu ist ein Thementag im November zu Bildung und Migration.

Schliesslich möchte das RECI die Erkenntnisse aus den verschiedenen Diskussionen zu Bildung in Krisensituationen in einem Bericht aufarbeiten und dies für PraktikerInnen als Anregungen für ihre Arbeit zu Verfügung stellen. Parallel dazu wird sich das RECI auch am politisch-strategischen Dialog beteiligen, um in der Schweiz und im Rahmen der Internationalen Kooperation entsprechende Unterstützung zu fördern.

31.Mai 2018 | Ruth Daellenbach, RECI

Anhang:

Zu den Referaten

1. Notizen zum Vortrag von Chirstina Kohli
2. Präsentation von Jo Kelcey

Informationen zum Worldcafé:

3. Trauma-sensibler Ansatz mit Sport und Spiel, SAD
4. Psychische Gesundheit und Inklusion / WHO mh GAP Handbuch (mental health gap), CBM
5. Kinderfreundliche Räume» in Schweizer Asylzentren, Save the Children

Anhang 1: Psychosoziale Betreuung als Aufgabe der Bildung?

Notizen zum Vortrag von Christina Kohli

Löwenzahn: Es gilt die Widerstandsfähigkeit der Kinder zu erhalten. Zum Glück wurden in den letzten Jahren effektive traumatherapeutische Therapieverfahren erschaffen, durch welche Kindern, die Schlimmes erfahren haben, Hilfe zuteilwerden kann. Traumatisierte Kinder und deren Familien brauchen jedoch eine Umgebung, welche mögliche Anzeichen einer Traumafolgestörung wahrnimmt und den Kindern den Zugang zu entsprechenden therapeutische Angeboten ermöglichen kann.

Eine aktuelle Studie zeigt, dass die Hauptgründe für Lernprobleme bei Kindern in verschiedenen Faktoren begründet sind: U.a. in den traumatischen Erfahrungen der Kinder (auch im Ankunftsland!), in den Missverständnissen der Eltern bezüglich schulischer Belange und in Stereotypen der Lehrpersonen, welche von tiefen Schulleistungen der geflüchteten Kinder ausgehen. Um die geflüchteten Kinder unterstützen zu können, braucht es also eine systemische Herangehensweise, welche die Kinder, deren Eltern und die Schule miteinbezieht.

Ein Trauma ist das Erleben eines oder mehrerer Ereignisse von extrem bedrohlicher oder entsetzlicher Natur. Dabei kann der Mensch selber oder als Zeuge mit dem Ereignis konfrontiert sein oder auch dadurch, dass es einer nahestehenden Person passiert ist.

Menschen reagieren sehr unterschiedlich auf schwer belastende Erfahrungen. Bleiben nach dem traumatischen Erleben über längere Zeit anhaltende Beschwerden, die den schulischen und sozialen Alltag sowie die emotionale Entwicklung beeinträchtigen, zurück, spricht man vom Vorliegen einer Traumafolgestörung.

Eine besonders häufige Form einer Traumafolgestörung ist die sogenannte „*posttraumatische Belastungsstörung*“. Diese Störung zeigt sich durch die folgenden vier Hauptmerkmale: *Wiedererinnerung, Vermeidung, negative Gedanken und Übererregung*.

- *Wiedererinnerung*: Erinnerungen an die traumatischen Erfahrungen tauchen *unkontrolliert* immer wieder auf, sei es tagsüber in Form von ‚Flashbacks‘ und/oder nachts in Form von Alpträumen. Das Abschalten dieser Bilder gelingt oft nicht, was zu grossen Ängsten und Verzweiflung führen kann. Solche Bilder werden durch Reize (Geräusche, Gerüche etc.) oder auch Emotionen ausgelöst, die mit den traumatischen Erfahrungen im Zusammenhang stehen. Solche auslösenden Reize sind für die Betroffenen und das soziale Umfeld oft schwer zu identifizieren.
- *Vermeidung*: Weil die ungewollten Erinnerungen an die traumatischen Erfahrungen derart belastend sind, versuchen die Betroffenen alles zu vermeiden und zu vergessen, was sie an das schreckliche Ereignis erinnert (Gespräche, Orte, Gedanken, bestimmte Situationen oder Menschen, usw.). Auch dies gelingt meist nicht. Oft ist die Vermeidung mit einem Rückzug aus dem Alltag und der Familie verbunden.
- *Negative Gedanken*: Viele traumatisierte Kinder und Jugendliche denken sehr negativ über sich selber, die Welt, die Menschen und ihre Zukunft. Suizidgedanken können eine Folge solcher negativen Gedanken sein. Einige Betroffene können dabei ihre Emotionen nicht mehr regulieren. Schliesslich erinnern sich manche Menschen nicht mehr an Teile des traumatischen Ereignisses.

- *Übererregung*: Traumatisierte Kinder und Jugendliche befinden sich oft in ständiger Alarmbereitschaft, um sich gegen eine zukünftige Traumatisierung zu schützen. Damit gehen Anspannung, Schlafprobleme, Konzentrationsprobleme, Reizbarkeit und Schreckhaftigkeit einher.


Zum Teil treten zusätzlich zu den oben erwähnten Symptomen auch *dissoziative Symptome* auf. Dissoziationen sind eine Möglichkeit, um sich wiederholende, extrem bedrohliche Situationen psychisch zu überleben. Dabei schaltet die betroffene Person Gefühle und Empfindungen ab. Dieses Reaktionsmuster wird bei erneutem Auftreten von Gefahren wiederholt. Solche Verhaltensweisen schützen vor Angst und lindern im Moment die Not. Längerfristig führen sie jedoch dazu, dass die Person einen Teil ihrer Gefühle und Erfahrungen nicht mehr als ihre eigenen erlebt. Ausserdem ist der Mensch während eines dissoziativen Zustandes räumlich, zeitlich und örtlich desorientiert, und es besteht ein erhöhtes Risiko für Verletzungen bzw. risikoreiches Verhalten.

Die Voraussetzung dafür, dass die Kinder und Jugendlichen lernen können ist, dass sie die Schule als **sicheren Ort** erfahren. Ein ruhiger, verlässlicher und vorhersehbarer Rahmen bildet die Grundlage dafür. Traumatisierte Kinder und Jugendliche benötigen in der Schule Lehrpersonen, welche ihnen wertschätzend und unterstützend gegenüberstehen und sie ihrem Entwicklungsstand entsprechend fördern. Die Lehrperson sollte für ein traumatisiertes Flüchtlingskind eine Vertrauensperson sein, mit der es – wenn es das selber möchte – über seine schlimmen Erfahrungen sprechen kann. Die Lehrpersonen sollten das Kind aber niemals ausfragen! Lehrpersonen sollen eine ressourcenorientierte Haltung einnehmen.

Die Arbeit mit Eltern von minderjährigen Flüchtlingen stellt aufgrund der vielen Belastungen dieser Familien eine besondere Herausforderung dar. Für diese Eltern ist es wichtig, dass sie ihren Möglichkeiten entsprechend wieder Kontrolle erlangen und ihre Kinder und Jugendlichen unterstützen können.

Anhang 2:

INEE Guidance Note on social and Emotional Learning and psychosocial support in Crisis settings




An international network for education in emergencies
 Un réseau international pour l'éducation en situations d'urgence
 Una red internacional para la educación en situaciones de emergencia
 شبكة دولية للتعليم في حالات الطوارئ

Why the INEE Guidance Note?

- To clarify the role of the education sector in supporting the psychosocial wellbeing of children and youth
- To provide educators with practical tips and advice about how to integrate PSS into formal and non-formal education efforts
- To highlight linkages between PSS in education and other sectors.

So what does the research say?

Core principles: protection




Source: IADG, 2007

Protection exists on a spectrum from targeted legal interventions and medicalized supports, to everyday "normal" activities. Education has a role to play at all these levels but its role may be direct or indirect. Examples include

- *Basic services and security:* use of educational TV or home-based learning packs.
- *Focused non-specialized supports:* Recruiting and training school counsellors

Core principles: social ecology

The social ecological model (Bronfenbrenner, 1979) shows that a child's development is holistic and unfolds in the context of an entire ecological system. Education plays a crucial role in this regard because it involves actors and institutions at all levels of a child's social ecology, from students, parents, and community leaders to service providers, such as governments, NGOs, and multilaterals. Thus even if our intervention focuses on the classroom level we need to conceive of this intervention in a way that accounts for the different risks and opportunities present at other levels of the education system to make it work.



Definitions

Psychosocial: a holistic umbrella that comprises psychological and social aspects of a child's development. These include an individual's thoughts, emotions, behaviors, memories, perceptions, and understanding but also their interactions and relationships with other people (family, peers, and community). These processes and relationships can be interrupted or undermined in situations of adversity (such as conflict and natural disaster).

Social and emotional learning: "the process of acquiring core competencies to recognize and manage emotions, set and achieve goals, appreciate the perspectives of others, establish and maintain positive relationships, make responsible decisions, and handle interpersonal situations constructively" (Elias, Zins, Weissberg et al., 1997).

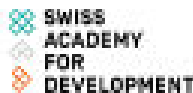
Resilience: Resilience is the process by which an individual uses their skills, attitudes, behaviors, and relationships to manage and overcome adversity. Resilience can be considered at different levels of an education system and in relation to different education outcomes (Diaz-Varela, Kelcey, Reyes, et al., 2013).

What does this mean for the field of Education in Emergencies?

- Literature on PSS is abundant but not always education specific
- We have examples NOT prescriptions
- PSS/SEL and resilience are not a panacea



Anhang 3: Trauma-sensibler Ansatz mit Sport und Spiel, SAD



TRAUMA-INFORMED APPROACH BASED ON SPORT AND PLAY



Introduction

The Swiss Academy for Development (SAD) has developed the trauma-informed approach based on sport and play. It has been field-tested in the South Sudan, Myanmar and Uganda with participants who have experienced trauma. These pilots were complemented with counselling and all included a livelihood component. The trauma-informed approach is suited to be integrated into projects with other thematic foci than providing psychosocial support, i.e. teacher training. SAD used elements of the approach in teacher training in Myanmar.

Trauma-informed approach (TIA)

Different approaches have been identified to address the treatment and support needs of survivors of trauma. Trauma-specific practices take a direct approach and specifically address trauma and its effects through counselling and clinical interventions. By contrast, the trauma-informed practices do not intend to deal with trauma directly, but to work with an awareness of the impact of trauma on an individual's life. The approach is for both, practitioners and those affected. The five key principles of trauma-informed practice: Trauma awareness, safety and trustworthiness, connection, decision-making and collaboration, strength-based and skill building.

TIA based on Sport and Play



Sport and play have been used by cultures around the world for addressing trauma and in various forms of therapy. TIA does not offer therapy, but it acknowledges that sport and play have healing qualities. By working on the mental, physical, emotional and social level, sport and play are used as a platform for learning, building, developing and strengthening life skills. This is achieved through a set of "trauma-informed interventions based on sport and play". In terms of methodology, the experiential learning cycle

(experience, reflect, connect, apply) is applied through which connections are made between physical movement with the topics that are being discussed/taught and how they can be adapted to daily life.

In SAD's working model, local facilitators (coaches, teachers, etc.) are trained in the trauma-informed approach based on sport and play. They work, often on a weekly basis, with their participants to improve their psychosocial well-being. A typical session consists of a welcoming during which objectives for the session are outlined (i.e. trust). After a warm-up, a play-based activity is carried out to teach and practice a specific life skill,

An example - Women on the Move Uganda: The escalation of the conflict in South Sudan has forced many people to flee. In the refugee camps in Northern Uganda, women and children in particular are in need of psychosocial support. The Women on the Move project enables them to cope with trauma more effectively. Through sport and play activities, SAD and the Community Psychosocial Support Organization (CPSO) aim to create safe spaces where women and children feel comfortable to talk about their traumatic experiences, and are listened to and supported. By improving their resilience and coping strategies, SAD / CPSO also help them get on with their daily lives and deal with everyday activities. Women are also encouraged to participate in livelihood activities in order to increase their income.

which is then discussed using the experiential learning cycle. The session is often closed with a sport skill activity that is also related to the life skill of the day and a cool down /

check out. In SAD's experience, this approach works best if complemented by psycho-education / awareness raising sessions involving a wider circle than the beneficiaries only; by counselling and depending on the context also livelihood activities.

More information

Sudan: <http://sad.ch/en/what-we-do/projects/with-sport-against-trauma/> - on this site, you will find two TIA manuals as well as an evaluation report;

Uganda: <http://sad.ch/en/what-we-do/projects/women-on-the-move-uganda/>;

Myanmar: <http://sad.ch/en/what-we-do/projects/overcoming-trauma-with-sport/>



Psychosocial support of children and their parents

Background Burkina Faso

CBM's work in Burkina Faso includes mental health, education, ear and hearing care and advocacy. In this context, CBM supported peer training and further education of teachers and pre-school caregivers in the field of mental health as a pilot programme. Participants came from 6 different education institutions and from the psychiatric department of the university hospital Ouagadougou. Partners asked CBM for support because of lack of know how in the field of learning and development disabilities, autism spectrum disabilities and behavioural problems in general. 11 teachers and caregivers were trained in mhGAP module "child and adolescent mental and behavioural disorders".

What is mhGAP?

The WHO Mental Health Gap Action Programme (mhGAP) aims at scaling up services for mental, neurological and substance use disorders for countries especially with low- and middle-income. It contains 8 modules for non-specialist, including assessment, management and follow-up tools. One of the modules is aimed to children and youth with development, learning, emotional and behavioural difficulties and disabilities.

Background Nicaragua

In Nicaragua, CBM's work included the support of community based rehabilitation (CBR) programmes and therefore aimed to include persons with disabilities or parents of children with disabilities into the programme work. In this context, parents and members of disabled people's organisations (DPOs) were trained on the WHO Parent Skill Training (PST) package in order to support their children and relatives. Caregivers learned basic know-how about children's development, functioning and communication and methods on how to support their children in learning different life skills. In the meantime, DPOs are taught in training of trainers to support families in their communities and to advocate for inclusive education and inclusive societies in general.

What is PST?

The Parent Skills Training (PST) Programme aims to provide evidence-based parenting skills training for caregivers of children with developmental delays and disorders. The programme that can be implemented locally in low- and middle-income countries. The primary aims of the programme are to promote better understanding and acceptance of developmental delay and developmental disorders and help parents apply skills that promote child development, communication and functioning. The secondary aims of the programme include strengthening caregivers' coping skills and psychological well-being, and reducing child disruptive behaviours.

Kinderfreundliche Räume von Save the Children Schweiz in Asylkollektivunterkünften

Kinderfreundliche Räume von Save the Children: ein weltweit angewandtes und anerkanntes Programm

Anhang 5: Kinderfreundliche Räume in Schweizer Asylzentren, Save the Children



Kinderfreundliche Räume von Save the Children ist ein international erprobtes und evaluiertes⁵ Programm zur professionellen Unterstützung und Schutz von Kindern⁶, die während und nach Krisensituationen in Kollektivunterkünften leben. Das Programm wird weltweit angewendet: sei dies in Notunterkünften nach Naturkatastrophen, in Flüchtlingslagern in Herkunfts- oder Transitländern oder in Asylunterkünften in Ankunftsändern. Wie unterschiedlich die Lebensumstände der Kinder auch sind, eins haben sie gemeinsam: ausgelöst durch eine Krisensituation befinden sie sich in einer sehr destabilisierenden Situation in welcher sie weder Rückzugs- noch Schutzraum haben.

Das Programm *Kinderfreundliche Räume* von Save the Children bietet Kindern die Möglichkeit ihre Bewältigungsmechanismen zu stärken und zur Ruhe zu kommen. Ein sicherer Ort, altersangepasste Spiele, entwicklungsfördernde Anregungen und klare Strukturen erlauben den Kindern ein Stück Normalität und Sicherheit zurück zu erlangen, bieten Orientierung und Stabilität. Das Konzept basiert auf einem niederschweligen Zugang, ist weder therapeutisch ausgelegt noch verfolgt es einen expliziten formalbildenden Ansatz. Die Programmarbeit fokussiert gezielt das "Hier und Jetzt" und orientiert sich an den zwei Handlungsprinzipien "fun, save, inclusive" und "look, listen, link".

Internationale Ergebnisse belegen, dass für die psychosoziale Unterstützung und Stabilisierung der Kinder nebst den konzeptionellen Grundlagen v.a. die Anzahl und Qualifikation der Mitarbeitenden im Programm entscheidend sind. Dementsprechend sind die Mitarbeitenden in den *kinderfreundlichen Räumen* von Save the Children im Kinderschutz und in der Betreuung vulnerabler Kinder speziell geschult und verfügen über interkulturelle Kompetenzen.

***Kinderfreundliche Räume* in der Schweiz: Programmumsetzung seit 2016**

Im Rahmen der Evaluation betreffend der Umsetzung der Kinderrechte in der Schweiz, wurde die Schweiz vom UN-Kinderrechtsausschuss 2015 aufgefordert, dass alle Empfangs- und Betreuungszentren kinderfreundlich sind. Dieser Empfehlung folgend und als Resultat einer von Save the Children im Jahr 2015 durchgeführten Kinderrechtsanalyse mit dem Fokus auf die am stärksten benachteiligten Kinder in der Schweiz, entschied sich Save the Children im Jahr 2016 die nationale Programmarbeit mit dem Engagement für Flüchtlingskinder aufzunehmen. Im Sommer 2016 wurde zusammen mit der Fachorganisation AOZ (Asyl-Organisation Zürich) das Pilotprojekt *Kinderfreundliche Räume* im Übergangszentrum Halle 9 in Oerlikon (ZH) initiiert, kurze Zeit später erfolgte die zweite Programmumsetzung in Kooperation mit dem Staatssekretariat für Migration (SEM) und der AOZ im Empfangs- und Verfahrenszentrum (EVZ) Kreuzlingen (TG). Seit September 2017 wird der dritte Programmstandort im EVZ Zieglerspital (BE) betrieben. In Bern wird das Projekt wiederum in Kooperation mit dem SEM und neu mit der für die Betreuung und Unterbringung im EVZ Zieglerspital zuständigen Fachorganisation ORS (Organisation für Regie und Spezialaufträge:) umgesetzt.

Das Engagement von Save the Children über die *Kinderfreundlichen Räume* hinaus

Über die Arbeit an den einzelnen Programmstandorten hinaus trägt Save the Children dazu bei, die Betreuungs- und Unterbringungssituation aller Flüchtlingskinder in der Schweiz zu verbessern, ihre Ressourcen und Bewältigungskapazitäten so früh wie möglich zu stärken und ihre Entwicklung zu fördern. Hierfür unterstützt Save the Children neben dem operativen Betrieb der *Kinderfreundlichen Räume* die zentrumsbetreibenden Organisationen, Behörden und weitere Partner durch Schulungen, den Aufbau von Kinderschutzrichtlinien sowie die Weitergabe von Know How, Beispielen guter Praxis und Vernetzung.

⁵ Ager, A., Metzler, J., Vojta, M. and Savage, K. (2013). Child Friendly Spaces: A Systematic Review of the Current Evidence-Base on Outcomes and Impact Intervention 11(2): 133–47.

⁶ Ein Kind ist gemäss der Definition der UN-Kinderrechtskonvention, dem Schweizer Recht und Save the Children eine Person, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat.